

# Eine Stimme für die Fans!

Autor(en): **Cuvit, François**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mobile : die Fachzeitschrift für Sport**

Band (Jahr): **2 (2000)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-992186>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Eine Stimme für die Fans!

Die Fans – im Sportzirkus sind sie genauso wichtig wie die Hauptakteure selbst. Denn sie sorgen für Stimmung und Umsatz und unterstützen ihre Idole. Doch ein Teil von ihnen macht leider auch noch aus ganz anderen Gründen von sich reden: Sie sind Rassisten und missbrauchen Sportanlässe, um ihre verwerfliche Gesinnung zu kolportieren.

François Cuvit

**W**ir unterhielten uns mit dem Berner Journalisten Urs Frieden, der die Problematik sehr genau kennt und als Gründer des Vereins «Gemeinsam gegen Rassismus» seit einigen Jahren fremdenfeindlichen Tendenzen engagiert entgegentritt. Urs Frieden ist selbst ein Fussballfan. Sport und politisches Engagement spielen in seinem Leben eine zentrale Rolle: Der 44-Jährige debütierte als Kind bei den YB-Junioren und ist heute noch bei den Veteranen aktiv. Während zwölf Jahren arbeitete er bei der Wochenzeitung WoZ, wechselte 1994 dann als Redaktor und Produzent von «time out» zum Schweizer Fernsehen und seit Mai dieses Jahres ist er Sportchef der Berner Zeitung BZ.



Urs Frieden

Als regelmässiger Besucher von YB-Spielen störte sich Frieden daran, dass rassistische und neo-nazistische Hooligans seit Jahren das Wankdorf-Stadion unsicher machten. Zusammen mit seinem Sohn initiierte er deshalb 1996 den Verein «Gemeinsam gegen Rassismus»: «YB war damals ohne Sponsor und hatte eindeutig ein Rassismus-Problem.» Dank Spendengeldern konnte der Verein als Leibchensponsor der BSC Young Boys auftreten und die verschiedenen Formen von Fremdenfeindlichkeit anlässlich von Veranstaltungen intensiv thematisieren. «Wir konnten von Beginn weg auf eine sehr breite moralische und finanzielle Unterstützung von verschiedensten Seiten

zählen», erklärt Frieden. Dazu gehörten u.a. auch ein prominentes Patronatskomitee und die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus. «Einer der ersten, der einen kleinen Beitrag überwies, war ein bürgerlicher Bundesrat.»

## Ein Vereinslokal als Anlaufstelle

Bis heute ist das Projekt so weit gediehen, dass der Verein immer häufiger als Anlaufstelle für Auskünfte zum Thema Sport und Rassismus angegangen wird. Seit zwei Jahren verfügt «Gemeinsam gegen Rassismus» gar über ein eigenes, teilweise von der Stadt subventioniertes Lokal im Berner Spitalacker: «Die Halbzeit» beherbergt nebst Büro und Fachbibliothek einen geräumigen Aufenthaltsraum mit Bar, wo sich die Mitglieder mindestens einmal wöchentlich treffen, um zu diskutieren, Informationsveranstaltungen abzuhalten oder gemeinsam Fussballübertragungen anzuschauen. Ende letzten Jahres schlossen sich zudem antirassistische Fussballfans aus der ganzen Schweiz gar zum «offiziellen» Dachverband «Fans United» zusammen.

Urs Frieden, der von 1996 bis zu seinem Stellenantritt bei der Berner Zeitung Fan-Beauftragter des BSC Young Boys war, konnte dank seiner zahlreichen Erfahrungen und Kontakte schon vieles in Bewegung bringen. «Es ist wichtig, dass man den Fans eine Stimme gibt, sie müs-

sen sich äussern können», findet Frieden. Er setzte sich deshalb dafür ein, dass diese jeweils in der Match-Revue gebührend zu Wort kamen. «Wir haben's dann fast ein wenig auf die Spitze getrieben und gingen so weit, dass die Fans dort ihre Wünsche für Spielereinkäufe oder ihre Bedürfnisse für den Stadionneubau äussern durften.»

## Kooperation gefragt

Um die Probleme von Rassismus und Gewalt in den Griff zu bekommen, sind natürlich grosse Anstrengungen auf verschiedensten Gebieten gefragt. Zurzeit beobachtet Frieden bei den Fans eher eine Radikalisierung. Die Verknüpfung mit der rechten Politszene ist relativ stark und die Hooligans sind besser organisiert, nicht zuletzt dank neuen Kommunikationsmitteln wie Internet und Natel. «Unsere Gesellschaft und auch die Polizeibehörden waren lange





Regelmässige Auftritte im Stadion sollen auch das Publikum sensibilisieren.

Foto: Lukas Lehman

auf dem «rechten Auge blind», diese Saat geht jetzt auf», meint Frieden. «Nötig ist einerseits eine politische Debatte, und andererseits sollten Regierung, Parteien, Verbände, Polizei usw. «schalten» und ihre Arbeit koordinieren.» Dies setzt voraus, dass Sportvereine und -verbände die Situation, wie sie sich heute präsentiert, auch bewusst wahrzunehmen gewillt sind und Personen, die sich gegen Rassismus engagieren wollen, entsprechend unterstützen. «Es braucht Kooperation auf der ganzen Linie», betont Frieden, «und die ist in der Schweiz grosso modo nicht gegeben.»

### Prävention beginnt in der Schule

Von zentraler Bedeutung ist die Informationsarbeit. «Wir müssen Gleichgesinnte bestärken, Unschlüssige überzeugen und diskussionsbereite Fans der «Gegenseite» angehen». Bei einzelnen Hooligans sei tatsächlich eine gewisse

Dialogbereitschaft vorhanden, ergänzt Frieden. «Wir sollten den Jugendlichen attraktive Alternativen aufzeigen, ihnen beispielsweise beim Aufbau eines alternativen Fanklubs behilflich sein. Ansetzen muss man aber auch bei Junioren und Trainern.» Klar wird, dass Rassismus-Prävention schon in der Schule beginnen sollte, wie dies beispielsweise bei der Aktion «Gemeinsam gegen Gewalt» getan wurde: es standen Lehrmittel zur Verfügung und die Lehrkräfte wurden konkret unterstützt (Aufschluss über die sozialpädagogische Arbeit mit Hooligans gibt das Interview mit Anton Lehmann auf Seite 40 dieser Ausgabe). England und Deutschland sind auf diesem Gebiet schon viel weiter: Es gibt in diesen Ländern keine Fussballvereine ohne Antirassismus-Projekte, wobei diese allesamt von der öffentlichen Hand und zum Teil sogar mit EU-Geldern finanziert werden, wie Frieden betont. Zu-

sätzlich existieren dort übergeordnete Projekte, in denen sich die verschiedenen Klubs zusammenschliessen: Viele bekannte Mannschaften posieren heute für die Fotografen mit der «Red Card Against Racism».

Erschwert wird die Arbeit der beherzten Antirassisten gemäss Frieden dadurch, dass es keine klar erkennbare Fan-Struktur gibt. «Soziologische Studien zeigen einen stetigen Wandel, denn schliesslich widerspiegeln die Fans unsere «Anything-goes-Gesellschaft» als Ganzes. Es ist ohne weiteres möglich, dass sich ein 40-jähriger Familienvater oder ein Jus-Student den Hools anschliesst. Jeder ist potentiell militant oder kann sich für politische Ideen einspannen lassen. Ich finde die ganze Sache gravierend, weil rassistische Fussballfans nur ein sichtbarer Teil des Problems sind. Der Rest macht die Faust im Sack und das lässt Rückschlüsse auf die momentane Befindlichkeit unserer Gesellschaft zu.» **m**